

Wirkungen und Erträge von Bildung



Dem Bildungssektor kommt eine Schlüsselfunktion für Wachstum, Wohlstand und soziale Kohäsion in einer Gesellschaft zu. Gesellschaft und Individuen profitieren in vielfältiger Weise von Bildungsinvestitionen. Von den Investitionen in Bildung werden zum einen volkswirtschaftliche Effekte erwartet, die auf die Deckung des Arbeitskräftebedarfs, die Unterstützung des technologischen Fortschritts und volkswirtschaftliche Prosperität zielen. Zum anderen entfaltet Bildung auch soziale Wirkungen. So verweisen entsprechende Analysen darauf, dass Bildung einen positiven Einfluss auf den sozialen Zusammenhalt und die Stabilität einer Gesellschaft hat. Mit dem Bildungsniveau steigen politisches Interesse und gesellschaftliches Engagement, ebenso sind Zusammenhänge zwischen Bildung und gesundheitsbewusstem Verhalten zu beobachten. Bei all den exemplarisch genannten Wirkungen handelt es sich keinesfalls um direkte, sondern um über komplexe Sachverhalte vermittelte Zusammenhänge, bei denen Bildung jedoch einen substanziellen Einflussfaktor darstellt.

In Kapitel **I** liegt daher ein besonderes Augenmerk auf den längerfristigen Effekten von Bildung, die vor allem mit Blick auf die drei zentralen Ziele diskutiert werden: die Entwicklung individueller Regulationsfähigkeit, die Sicherung des Arbeitskräftebedarfs und des Innovationspotenzials einer Gesellschaft sowie die Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe und Chancengleichheit.

Die Bildungsberichte 2006, 2008 und 2010 haben den Nutzen von Bildungsinvestitionen des Staates für die gesamte Gesellschaft unter jeweils unterschiedlichen Perspektiven aufgezeigt. Während 2006 Fragen zum Zusammenhang von Bildung und Wirtschaftswachstum diskutiert wurden, standen in den beiden darauffolgenden Berichten 2008 und 2010 die staatlichen Erträge sowie die Deckung des Arbeitskräftebedarfs im Zentrum. Der letztgenannte Aspekt wird in

diesem Bericht nunmehr differenzierter dargestellt, denn in Anbetracht der demografischen Entwicklung und fortschreitender struktureller Veränderungen in Richtung wissensbasierter und personenbezogener Beschäftigungsfelder ist mit Engpässen bei qualifizierten Arbeitskräften in bestimmten Branchen und Regionen zu rechnen. Der Frage, wie es dem Bildungssystem gelingt, bei einer sinkenden Zahl an Erwerbspersonen einerseits sowie den strukturellen Veränderungen im Arbeitsangebot andererseits die erforderlichen Arbeitskräfte quantitativ und qualitativ zu sichern, wird daher in Abschnitt **I1** differenzierter nachgegangen.

In Abschnitt **I2** werden die individuellen Vorteile von Bildung für die Bildungsteilnehmerinnen und -teilnehmer betrachtet. Ein höheres Bildungsniveau zahlt sich für den Einzelnen vor allem in Form höherer Erwerbsbeteiligung, besserer Entwicklungschancen am Arbeitsplatz und durch höheres Einkommen aus. Es werden daher grundlegende Zusammenhänge von Bildung und Einkommen, die über die berufliche Positionierung vermittelt sind, dargestellt und auch nicht-monetäre Wirkungen diskutiert, die sich unter anderem darin zeigen, inwiefern jeder Einzelne seine demokratischen Rechte und die damit verbundenen Chancen, gesellschaftliche Entwicklungen mitzugestalten, wahrnimmt.

Als zentrale Herausforderung an das Bildungssystem wird ein Beitrag zur Verbesserung der Chancengleichheit im Zugang zu und Erwerb von Bildung für alle Gruppen unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft gesehen. In Abschnitt **I3** wird deshalb bildungsbereichsübergreifend bilanziert, inwieweit es gelingt, Bildungsdisparitäten abzubauen. Abschließende Analysen zur Bildungsmobilität zwischen Eltern- und Kindergeneration geben Auskunft darüber, in welchem Ausmaß Mobilitätsbarrieren für verschiedene Gruppen bestehen.

Bildung, Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Bildung als wichtige volkswirtschaftliche Ressource

Die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft ist auf vielfältige Weise mit dem Bildungswesen verknüpft. Sie beeinflusst einerseits die für das Bildungswesen verfügbaren Ressourcen, andererseits stellt Bildung selbst eine wichtige Determinante der wirtschaftlichen Entwicklung dar. Vom Bildungssystem erwartet die Gesellschaft Qualifizierungsleistungen, die zur Deckung des qualitativen und quantitativen Arbeitskräftebedarfs und zu einer höheren Innovationsfähigkeit beitragen. Im Bildungsbericht 2010 wurde aufgezeigt, dass weiterhin mit einer substantiellen Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften und gut ausgebildeten Personen auf der Facharbeitsebene zu rechnen ist. Im untersten Qualifikationssegment hingegen zeichnet sich in der Tendenz ein weiterer Rückgang an Arbeitsplätzen ab¹. Strukturell setzt sich die Entwicklung zu dienstleistungs- und wissensbasierten Berufen fort, die zu Veränderungen in den Tätigkeitsprofilen und tendenziell zu höheren Anforderungen an die Qualifikationen der Erwerbstätigen führt (vgl. A2).

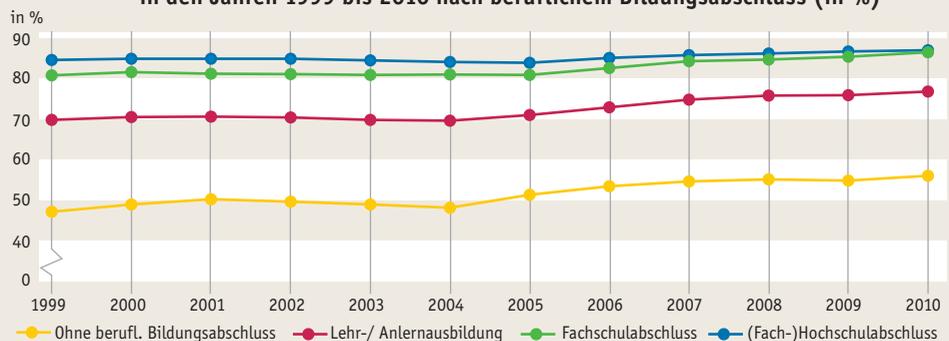
Es werden mit Blick auf die demografische Entwicklung auch Konzepte gefordert sein, qualifizierte, nicht berufstätige Personen im erwerbsfähigen Alter in das Beschäftigungssystem zu integrieren. Zur letztgenannten Gruppe gehören vor allem hoch qualifizierte Frauen sowie generell ältere Personen.

Betrachtet man die Integration in den Arbeitsmarkt nach Bildungsabschlüssen, so zeigt sich innerhalb der letzten Dekade ein stabiles Muster: Personen mit Fachhochschul- oder Hochschulabschluss und Personen mit mindestens Fachschulabschluss sind am besten in den Arbeitsmarkt integriert. Bei diesen beiden Gruppen hat sich das Beschäftigungsniveau zwischen 1999 und 2010 weitgehend angeglichen. Am schwierigsten gestaltet sich die Integration in den Arbeitsmarkt bei Personen ohne beruflichen Abschluss, deren Erwerbstätigenanteil seit 1999 stets unter 60% liegt (Abb. I1-1, Tab. I1-1A).

Leichter Anstieg des Anteils an Erwerbstätigen auf allen Bildungsniveaus infolge günstiger wirtschaftlicher Entwicklung

Generell ist für alle Qualifikationsniveaus seit 2005 ein kontinuierlicher Anstieg der Beschäftigung festzustellen, der vor allem Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklung ist. Die zum Teil beträchtlichen Unterschiede in den Erwerbsquoten in Abhängigkeit vom Bildungsabschluss bleiben nahezu unverändert bestehen. Über die Qualifikationsniveaus hinweg liegen die Zuwächse vor allem bei den abhängigen Beschäftigungsverhältnissen, gehen dort aber mit Veränderungen in der Art der Beschäftigung einher. So sind die Steigerungen im Erwerbstätigenanteil bei Personen ohne beruflichen Abschluss (ISCED 1 bis 2) hauptsächlich durch einen überpropor-

Abb. I1-1: Erwerbstätige unter der Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahren in den Jahren 1999 bis 2010 nach beruflichem Bildungsabschluss (in %)

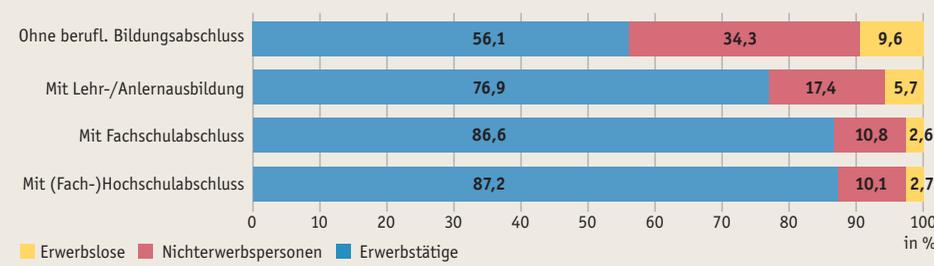


Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2010

→ Tab. I1-1A

¹ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2010), *Bildung in Deutschland 2010*. – Bielefeld, S. 159 ff.

Abb. I1-2: Erwerbstätige, Erwerbslose und Nichterwerbspersonen an der Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahren 2010 nach beruflichem Bildungsabschluss (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2010

→ Tab. I1-2A

tionalen Anstieg atypischer Beschäftigung entstanden, während sich die Anzahl der Normalarbeitsverhältnisse im gleichen Zeitraum rückläufig entwickelt hat (vgl. A2, Tab. A2-8web). Ihr Anteil an den abhängigen Beschäftigungsverhältnissen betrug 2004 68% und reduzierte sich bis 2010 auf 59%. Indessen hat sich der Anteil an Personen in geringfügigen Arbeitsverhältnissen im gleichen Zeitraum von 14 auf 19% erhöht. Neu hinzugekommen sind Beschäftigungsverhältnisse über Zeitarbeitsfirmen, die bei Personen ohne beruflichen Abschluss 2010 einen Anteil von 4% ausmachen. Personen auf mittlerem (ISCED 3 bis 4) und auf höherem Qualifikationsniveau (ISCED 5 bis 6) weisen hingegen nur einen leichten Rückgang bei den Normalarbeitsverhältnissen auf. Im Unterschied zum unteren Qualifikationssegment hat sich der Anteil geringfügig Beschäftigter in diesen beiden Gruppen sogar leicht verringert. Mit einem Anteil von 2,7% für das mittlere und 1,2% für das höhere Qualifikationsniveau hat die Zeitarbeit eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Die Situation für erwerbsfähige Personen ohne berufliche Ausbildung stellt sich in zweierlei Hinsicht problematisch dar: Die Betroffenen weisen einen deutlich niedrigeren Erwerbstätigenanteil auf als Personen mit beruflichen Abschlüssen, und sie befinden sich zu deutlich höheren Anteilen in geringfügiger Beschäftigung oder in Zeitarbeitsverhältnissen. Daher ist diese Gruppe in höherem Maße von Armutsgefährdungsrisiken betroffen als Personen mit einem mittleren oder höheren Bildungsniveau (vgl. A3, I2).

Personen ohne beruflichen Abschluss sind im Vergleich zu Personen mit einer beruflichen Ausbildung nicht nur mehr als doppelt so häufig erwerbslos, auch der Anteil an Nichterwerbspersonen ist etwa doppelt so groß wie in der Vergleichsgruppe (Abb. I1-2, Tab. I1-2A). Gemessen an Personen mit einem Abschluss im Tertiärbereich vergrößern sich die genannten Unterschiede nochmals beträchtlich.

Personen mit Migrationshintergrund haben deutlich schlechtere Erwerbschancen als Personen ohne Migrationshintergrund. Sie weisen einen höheren Erwerbslosenanteil und ebenso einen höheren Anteil an Nichterwerbspersonen auf. Während bei Personen mit beruflichem Abschluss die Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund relativ gering ausfallen, erfahren höher qualifizierte Personen mit Migrationshintergrund (Fachschulabschluss und Hochschulabschluss) größere Nachteile am Arbeitsmarkt (Tab. I1-11web).

Anstieg der Erwerbstätigenquote auch bei Personen ohne beruflichen Abschluss ...

... aber bei gleichzeitigem Rückgang von Normalarbeitsverhältnissen und Zunahme atypischer Beschäftigung

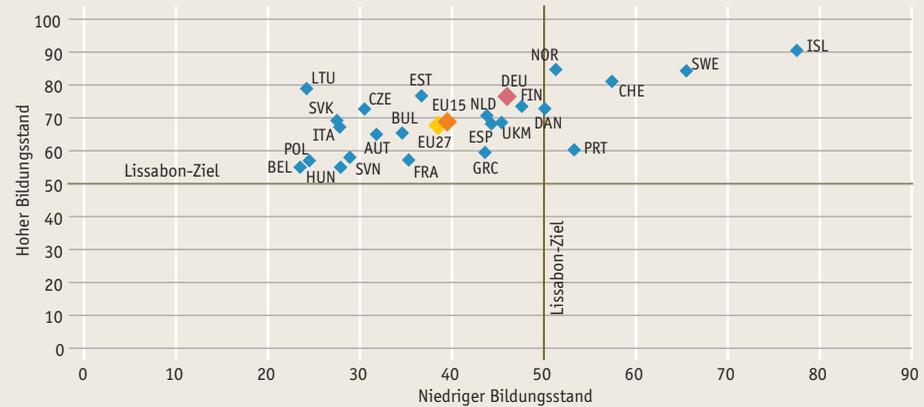
Personen ohne beruflichen Abschluss doppelt so häufig erwerbslos und nicht erwerbstätig wie Personen mit beruflicher Ausbildung

Personen mit Migrationshintergrund am Arbeitsmarkt deutlich benachteiligt

Bildungsabschluss, Alter und Erwerbstätigkeit

In der Öffentlichkeit werden die Beschäftigung älterer Arbeitnehmer und deren Arbeitsmarktsituation intensiv diskutiert. Betrachtet man die Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen, so zeigt sich abhängig vom beruflichen Abschluss ein höchst unterschiedliches Bild: Unter den 55- bis unter 65-Jährigen ohne beruflichen Abschluss

Abb. I1-3: Erwerbsquoten nach Bildungsstand bei 55- bis unter 65-jährigen Personen im internationalen Vergleich 2010 (in %)*



* Lesebeispiel: Litauen erreicht bei den 55- bis unter 65-jährigen Personen mit tertiärem Abschluss (ISCED 5-6) einen Erwerbstätigenanteil von 79%, bei den Personen mit niedrigem Bildungsstand (ISCED 0-2) gleicher Altersgruppe aber nur 24%.
Quelle: Eurostat-Homepage, Europäische Arbeitskräfteerhebung 2010 → Tab. I1-5web, Tab. I1-6web, Tab. I1-7web

**Bildung als wichtige
Determinante für
die Beschäftigung
Älterer**

zählen mehr als die Hälfte zu den Nichterwerbspersonen (ca. 54%), während lediglich 40% erwerbstätig sind. Hingegen sind in der höchsten Qualifikationsgruppe rund drei Viertel erwerbstätig, ca. ein Fünftel nicht erwerbstätig und ein geringer Anteil erwerbslos. Auch im Vergleich zu Personen mit einer beruflichen Ausbildung sind Männer und Frauen ohne beruflichen Abschluss im höheren Erwerbsalter deutlich seltener in den Arbeitsmarkt integriert (Tab. I1-2A).

**Stärkere berufliche
Integration von
55-Jährigen und
Älteren mit höherer
Bildung in den
meisten EU-Staaten ...**

International variiert das Beschäftigungsniveau Älterer zwischen den Staaten und nach Bildungsstand, wobei Deutschland bei den hoch qualifizierten Personengruppen (ISCED 5-6) jeweils etwas oberhalb des EU-15- und EU-27-Durchschnitts und bei den gering qualifizierten Gruppen (ISCED 0-2) auf EU-Durchschnittsniveau liegt. In den in Abb. I1-3 (Tab. I1-5web, Tab. I1-6web, Tab. I1-7web) abgebildeten Staaten ist die Beschäftigungsquote von älteren Geringqualifizierten deutlich ungünstiger als die von Hochqualifizierten. Während alle EU-Staaten das Lissabon-Ziel einer Beschäftigungsquote von mindestens 50% im Bereich der Hochqualifizierten überschreiten, ist dies bei den Geringqualifizierten in nur wenigen Staaten der Fall.

**... bei hoher Spreizung
zwischen ISCED-Stufen
5 bis 6 und 0 bis 2**

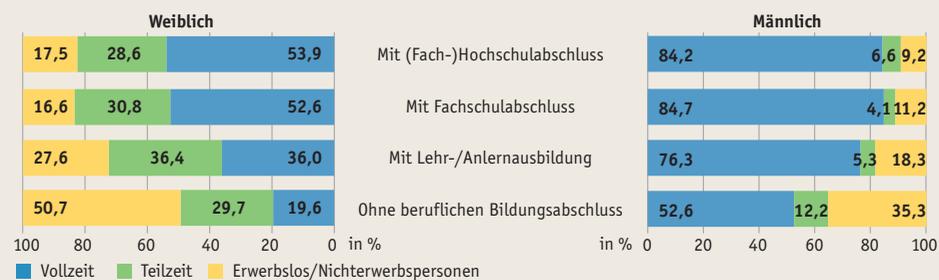
Mögen auch die Gründe für diese Situation vielschichtig und die Faktoren, die über Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit bei älteren Personen entscheiden, komplex sein, so ist dennoch eine günstigere Berufseinbindung bedingt durch Bildung nicht von der Hand zu weisen. Personen ohne beruflichen Abschluss haben häufig schon den Einstieg in eine stabile Berufslaufbahn verpasst, und es gelingt ihnen offensichtlich auch zu einem späteren Zeitpunkt nur unzureichend, in einen stabilen Berufsverlauf einzumünden.

Bildungsabschluss, Geschlecht und Erwerbstätigkeit

Frauen haben in den letzten Dekaden hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse mit den Männern gleichgezogen und weisen in den jüngeren Kohorten inzwischen häufiger eine Hochschulzugangsberechtigung auf. Auch bleiben sie seltener als Männer ohne beruflichen Abschluss (vgl. B5). Die berufsstrukturellen Entwicklungen mit einer Zunahme der Arbeitskräftenachfrage in Dienstleistungsbereichen, insbesondere in personennahen Dienstleistungen, verweisen auf eine günstige Beschäftigungssituation für Frauen (vgl. A2). Dennoch spiegelt sich dies so nicht in der Arbeitsmarktintegration der Frauen wider (vgl. A3). So liegt etwa der Erwerbstätigenanteil bei Männern mit

**Trotz höherer
Bildungsabschlüsse
Qualifikation
der Frauen weniger
genutzt**

Abb. I1-4: Anteile der Erwerbstätigen an der Bevölkerung von 25 bis unter 65 Jahren 2010 nach Geschlecht, beruflichem Bildungsabschluss und Beschäftigungsumfang (in %)



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2010, eigene Berechnungen

→ Tab. I1-8web

Fachhochschul- und Hochschulbildung um rund 8 Prozentpunkte höher als bei den Frauen (Tab. I1-2A).

Noch deutlichere Unterschiede treten zutage, wenn nicht nur die Erwerbstätigkeit an sich betrachtet wird, sondern auch der Beschäftigungsumfang nach Voll- und Teilzeit. Durchgängig sind auf allen Qualifikationsstufen Frauen seltener vollzeitbeschäftigt als Männer. Während 84% der erwerbstätigen Männer mit Hochschulbildung vollzeitbeschäftigt sind, beträgt dieser Anteil bei Frauen mit gleichem Qualifikationsniveau nur 54% (Abb. I1-4, Tab. I1-8web). Der Unterschied im Beschäftigungsumfang hat vielfältige Gründe, ist aber auch durch unzureichende Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf begründet. In A3 wird dieser Zusammenhang mit Verweis auf die Betreuungssituation für Kinder unter 6 Jahren (vgl. C2) und für junge schulpflichtige Kinder erörtert (vgl. D3). Aber es zeigen sich auch nach wie vor Differenzen in der Beschäftigung von Frauen mit Kindern zwischen Ost- und Westdeutschland, die durch offenbar bemerkenswert stabil unterschiedliche Lebensentwürfe bedingt sind.

Frauen mit einer Lehr- und Anlernausbildung, die auch die höchsten Teilzeitquoten aufweisen, geben dreimal häufiger als Männer gleicher Qualifikationsgruppe an, dass eine Vollzeitstelle für sie nicht zu finden ist, bei Frauen mit Fachschulabschluss liegt dieser Anteil sechsmal so hoch wie bei Männern gleichen Qualifikationsniveaus (Abb. I1-8web, Tab. I1-8web).

Der intensive Ausbau frühkindlicher Betreuungsmöglichkeiten und der Ganztagsbetreuung in den Schulen schlägt sich bislang nicht in den Beschäftigungsquoten und im Beschäftigungsumfang der Frauen nieder (vgl. A3). Während bei den Männern mit Fachschul- oder Hochschulabschluss eine wachsende Vollzeitbeschäftigung ab 2005 zu erkennen ist, vollzieht sich diese Entwicklung bei den Frauen langsamer und hat in beiden Qualifikationsgruppen 2010 noch nicht einmal wieder das Vollzeitbeschäftigungsniveau des Jahres 2000 erreicht (Abb. I1-9web, Tab. I1-9web).

Frauen ohne Berufsabschluss beinahe doppelt so häufig nicht erwerbstätig oder arbeitslos wie Frauen mit Berufsausbildung

Angebot an Vollzeit-arbeitsplätzen für beruflich qualifizierte Frauen deutlich geringer als Nachfrage

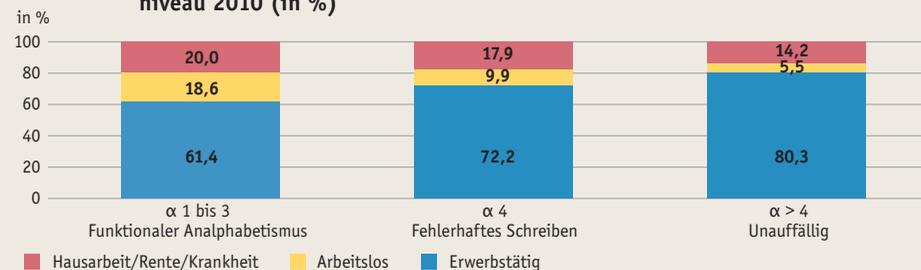
Vollzeitbeschäftigungsniveau von Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen ähnlich dem der Männer ohne Berufsabschluss

Literalität und Erwerbstätigkeit

Nicht nur die Bildungsabschlüsse an sich, sondern auch die spezifischen Kompetenzen, die Personen aufweisen, werden als entscheidender ökonomischer Faktor für die Entwicklung in den Wirtschaftsnationen betrachtet². Für den Einzelnen bedeuten sie unterschiedliche Chancen auf berufliche Integration und Sicherung einer eigenständigen wirtschaftlichen Existenz. Besonders problematisch ist dabei die Situation für Personen mit sehr niedrigen Kompetenzen. Im Abschnitt B2.5 wurde aufgezeigt, dass der Anteil funktionaler Analphabeten unter der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter

² OECD/Statistics Canada (2000), Literacy in the Information Age. Final Report of the International Adult Literacy Survey. – Paris.

Abb. I1-5: Erwerbsstatus in der 18- bis unter 65-jährigen Bevölkerung nach Literalitätsniveau 2010 (in %)



Quelle: Level-One Studie, leo.-AES 2010 und leo.-Zusatzerhebung 2010; eigene Berechnungen

→ Tab. I1-3A

Funktionale Analphabetinnen und Analphabeten fast doppelt so oft arbeitslos wie Personen auf dem nächsthöheren Level

Funktionale Analphabeten besonders häufig in einfachen Tätigkeiten mit geringen Lese- und Schreibanforderungen

bei 14,5% liegt. Die betroffenen Personen bleiben im Vergleich zu jenen mit besseren lese- und schriftsprachlichen Fähigkeiten häufiger ohne beruflichen Abschluss (Tab. B5-8web). Dementsprechend schwierig ist es für die Betroffenen sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren. So sind funktionale Analphabeten häufiger nicht erwerbstätig und fast doppelt so oft von Arbeitslosigkeit betroffen wie Personen der nächsthöheren Kompetenzstufe (Alpha-Level 4) (Abb. I1-5, Tab. I1-3A).

Funktionale Analphabeten sind vor allem als Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter beschäftigt. Auch sind sie zu nennenswerten Anteilen in Berufen der Anlagen- und Maschinenbedienung, der Landwirtschaft und des Handwerks zu finden (Tab. I1-4A). Insgesamt betrachtet zeichnet sich für diese Gruppe ein eingegrenztes Tätigkeitsspektrum ab, in dem nur geringe Lese- und Schreibanforderungen gestellt werden. Dies sind zumeist Tätigkeiten, die durch eine hohe Fluktuation und Instabilität in der Beschäftigung gekennzeichnet sind. Zudem bestehen dort nur eingeschränkte Möglichkeiten der beruflichen Weiterqualifizierung in der Arbeit und durch die Arbeit.

Betrachtet man die Folgekosten unzureichender Bildung für die Gesellschaft, so entstehen diese vor allem bei Personen mit niedriger Bildung, die von den Risiken des Arbeitsmarktes stärker betroffen sind als andere Personengruppen. Diese Folgekosten können sehr vielfältig sein, sie reichen von Transferzahlungen zur Sicherung des Lebensunterhalts der Betroffenen bis hin zu entgangenen Einnahmen aus Steuern und Versicherungsbeiträgen und umfassen außerdem zusätzliche Kosten, beispielsweise für Nachqualifizierungsangebote. Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte ohne Berufsabschluss erhalten überdurchschnittlich häufig ergänzende Leistungen nach dem SGB III. Knapp 4% der ungelerten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (ohne Auszubildende) sind auf Leistungen zur Grundsicherung angewiesen. Im Vergleich dazu betrifft dies nur 1% der Arbeitnehmer mit Berufsabschluss (einschließlich Akademiker)³.

Methodische Erläuterungen

Leo (Level-One)-Studie zur Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus⁴

Die Datenanalysen erfolgten über gewichtete Datensätze. Die erste Gewichtungsstufe korrigiert Abweichungen vom ursprünglichen haushaltsproportionalen Sample-Ansatz, indem Zellen nach verschiedenen regionalen Merkmalen (Länder, Regierungsbezirke, BIK-Gemeindetypen, Kreise, Gemeinden und gegebenenfalls Stadtbezirke) gebildet wurden. So wird beispielsweise die überproportionale Berücksichtigung von ostdeut-

schen Haushalten korrigiert. In jedem der gewählten Haushalte wurde nur eine Person als Zielperson gewählt, unabhängig davon, wie viele zur Grundgesamtheit gehörende Personen im betreffenden Haushalt leben. Die Chancen für die in Privathaushalten lebenden Personen der Grundgesamtheit, als Befragungsperson ausgewählt zu werden, sind demnach umgekehrt proportional zur Anzahl der zur Grundgesamtheit gehörenden Personen in ihren Haushalten. Vgl. TNS Infratest (2011). leo. – Level-One Studie. Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus. Methodenbericht

³ Vgl. Bundesagentur für Arbeit (2010), Grundsicherung für Arbeitsuchende: Erwerbstätige Arbeitslosengeld II-Bezieher: Begriff, Messung, Struktur und Entwicklung. – Nürnberg.

⁴ Grothüschen, A./Rieckmann, W. (2011), leo-level-one-studie. Die Literalität von Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus, Presseheft. – Hamburg.

Individueller Nutzen von Bildung

Der individuelle Nutzen von Bildung erstreckt sich auf sehr unterschiedliche Lebens- und Handlungsbereiche. Vor allem zahlen sich Bildungsanstrengungen für die Einzelnen im Berufsleben in vielfältiger Weise aus. So steigen mit dem erreichten Bildungsabschluss die Beschäftigungsstabilität und die Wahlmöglichkeiten in der Erwerbsarbeit, wobei Bildung und Einkommen über die berufliche Position miteinander verknüpft sind. Der individuelle Nutzen von Bildung beschränkt sich jedoch keineswegs auf beschäftigungswirksame und monetäre Vorteile. Bildung entfaltet ihre Wirkungen auch in einer Vielzahl anderer Lebensbereiche. Deshalb wird in diesem Kapitel die Teilhabe am sozialen, politischen und kulturellen Leben in Abhängigkeit vom erreichten Bildungsstand aufgezeigt. Darüber hinaus wird dem Zusammenhang zwischen Bildung und gesunder Lebensführung nachgegangen.

Bildungsabschluss und Einkommen

Es gehört zu den umfassend dokumentierten Befunden der bildungsökonomischen Forschung, dass ein Zusammenhang zwischen dem erreichten Bildungsstand, der erlangten beruflichen Stellung und dem daraus erzielten Einkommen besteht. Analysen verweisen hier auf deutliche Differenzen im Bruttoeinkommen ^(M) zwischen den erlangten formalen Bildungsabschlüssen (Abb. I2-1).

Nach wie vor bestehen beträchtliche Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen mit identischen Abschlussniveaus. Diese Differenzen sind zwar auch durch berufs- und branchenspezifische Lohn- und Gehaltsstrukturen bedingt, verschwinden aber nicht bei Kontrolle der Beschäftigungsfelder.⁵ Besonders auffällig wird dies bei Personen mit Hochschulabschluss, bei denen die Differenz zwischen vollzeitbeschäftigten Männern und Frauen im Median der Bruttolöhne fast 1.300 Euro beträgt. Damit liegt das mittlere Einkommen der Männer mit Hochschulabschluss um 40% höher als das der Frauen gleichen Bildungsstands. Der Einkommensmedian

Mittleres Einkommen der Männer mit Hochschulabschluss um 40% höher als das der Frauen

Abb. I2-1: Mittleres monatliches Bruttoeinkommen vollzeitbeschäftigter Erwerbstätiger im Alter von 25 bis unter 65 Jahren nach allgemeinbildendem und beruflichem Abschluss und Geschlecht 2010 (Median in Euro)



Quelle: DIW, SOEP 2010, eigene Berechnungen

→ Tab. I2-1A

⁵ Vgl. Leuze, K./Strauß, S. (2009), Lohnungleichheiten zwischen Akademikerinnen und Akademikern. Der Einfluss von fachlicher Spezialisierung, frauendominierten Fächern und beruflicher Segregation. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38, H. 4, S. 262–281.

für vollzeitbeschäftigte Frauen mit einem Hochschulabschluss liegt sogar deutlich unter dem für Männer mit Fachhochschulreife und entspricht etwa dem Medianeinkommen von Männern mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung. Erhebliche Einkommensdifferenzen zwischen den Geschlechtern zum Nachteil der Frauen sind auch bei den an- und ungelerten Erwerbstätigen erkennbar.

**Geringere
Bruttostundenlöhne
bei Teilzeit, besonders
hohe Differenz bei
Hochschulabschlüssen**

Personen, die einer Teilzeitbeschäftigung nachgehen, haben auf allen Qualifikationsniveaus niedrigere Bruttostundenlöhne als vollzeitbeschäftigte Personen (**Tab. I2-2A**). Dabei fallen die Differenzen zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigten bei Personen mit Hochschulabschluss besonders hoch aus. Dahinter können Effekte inadäquater Beschäftigung⁶ stehen, aber auch niedrigere berufliche Positionen innerhalb eines Qualifikationsniveaus.

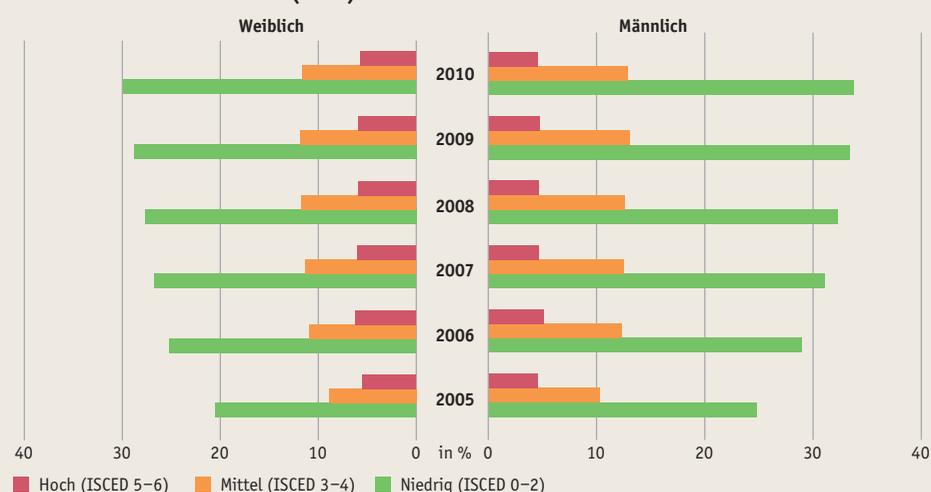
Auch im internationalen Vergleich zeigt sich in allen OECD-Staaten, dass Personen mit einem höheren Bildungsabschluss im Verhältnis zu Personen mit niedrigen Abschlüssen höhere Einkommen beziehen. Damit zahlt sich für den Einzelnen die Investition in Bildung aus, wobei in allen OECD-Staaten diejenigen besondere Vorteile erlangen, die über einen Abschluss im Tertiärbereich A verfügen.⁷

Bildungsabschluss und Armutsgefährdungsrisiko

**Drastische Zunahme
der Armutsgefährdung
von Personen mit
niedrigem Bildungs-
niveau**

Personen, die von Armut bedroht sind, können am sozialen und kulturellen Leben weniger teilhaben als andere Personengruppen und stehen damit auch in der Gefahr sozialer Exklusion. Insgesamt gilt, dass das Armutsgefährdungsrisiko^M mit der Höhe des Bildungsniveaus abnimmt. Während für die mittleren und höheren Bildungsstufen in den letzten fünf Jahren ein nahezu gleichbleibendes Armutsrisiko zu beobachten ist, hat sich dieses für Personen mit niedrigem Bildungsniveau (ISCED 0–2) drastisch erhöht. Es stieg von ca. 25 auf ca. 34% bei den Männern und von 21 auf ca. 30% bei den Frauen (**Abb. I2-2, I2-7web**). Von der Armutsgefährdung sind aber nicht nur die Personen selbst, sondern auch ihre Kinder betroffen. Kinder, die in Elternhäusern aufwachsen, von denen kein Elternteil über mindestens einen Abschluss der Sekundarstufe II verfügt, wachsen häufiger in einer ökonomischen Risikolage auf (vgl. **A3**).

Abb. I2-2: Armutsgefährdungsrisiko in Deutschland nach Bildungsstand und Geschlecht 2005 bis 2010 (in %)



Quelle: Mikrozensus 2010, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2011), Regionaler Sozialbericht Berlin-Brandenburg (2011), Tab. A1b II

→ Tab. I2-7web

⁶ Vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung (2006), *Bildung in Deutschland*. – Bielefeld, S. 186.

⁷ Vgl. OECD (2011), *Bildung auf einen Blick*. – Paris, S. 173.

Bildung, gesellschaftliche Teilhabe und Lebensführung

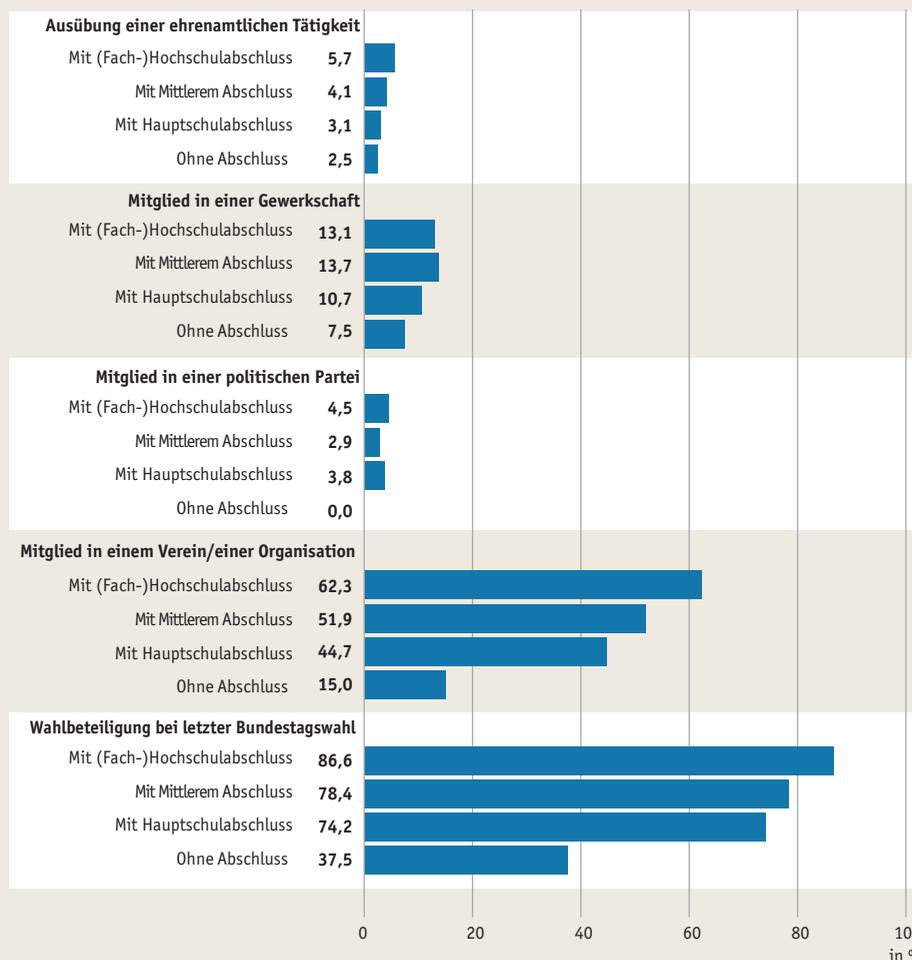
Zu den nicht monetären und schwer messbaren Effekten von Bildung zählt die gesellschaftliche Teilhabe, die sich unter anderem in ehrenamtlichem Engagement, durch Mitgliedschaften in Parteien, politischen und gesellschaftlichen Organisationen sowie Interessenverbänden oder auch in der Wahrnehmung demokratischer Rechte wie der Beteiligung an Wahlen ausdrückt. Personen ohne schulischen oder beruflichen Abschluss sind zu geringeren Anteilen ehrenamtlich tätig als Personen mit höheren Bildungsabschlüssen. Auch sind sie politisch weniger aktiv und deutlich seltener Mitglied in Vereinen und Organisationen (Abb. I2-3).

Aber auch in der Wahrnehmung bürgerlicher Rechte wie der Ausübung des Wahlrechts werden Differenzen zwischen Personen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen deutlich. Beispielsweise lag die Wahlbeteiligung bei der letzten Bundestagswahl bei Personen ohne einen Abschluss nur etwa halb so hoch wie bei Personen mit Hauptschulabschluss und höher. Am häufigsten beteiligten sich mit ca. 87% Personen mit (Fach-)Hochschulreife.

Die Befunde für Deutschland mit zum Teil auffälligen Diskrepanzen in der sozialen und politischen Teilhabe zwischen Personen unterschiedlicher Abschlussniveaus entsprechen den Verhältnissen in nahezu allen OECD-Staaten: Personen mit einem

Personen ohne Schulabschluss in wichtigen Bereichen gesellschaftlicher Teilhabe stark unterrepräsentiert

Abb. I2-3: Angaben zur gesellschaftlichen Teilhabe von Personen nach höchstem erreichten Schulabschluss 2010 (in %)



Quelle: GESIS, ALLBUS 2010, eigene Berechnungen

→ Tab. I2-3A

höheren Abschluss sind stärker ehrenamtlich engagiert, und sie bekunden ein höheres Interesse an politischen Ereignissen als Personen auf mittlerem und unterem Bildungsniveau.⁸

Bildung und Gesundheit

Bildung entfaltet ihre Wirkungen nicht nur in der kulturellen, sozialen und politischen Partizipation, sondern sie zeigt sich auch auf verschiedenen Feldern der individuellen Lebensführung. Zu einem wichtigen Bereich individueller Lebensführung gehören eine gesunde Lebensweise und das gesundheitliche Wohlergehen. Naheliegenderweise lassen sich Zusammenhänge zwischen dem Bildungsabschluss und der gesundheitlichen Situation nicht umstandslos kausal interpretieren, da es sich hierbei um komplexe Wechselwirkungen zwischen weiteren Faktoren wie Einkommen, Erwerbsstatus und beruflicher Stellung handelt. Dennoch belegen Studien, dass mit dem Bildungsniveau die Informiertheit über eine gesunde Lebensweise, gesundheitliche Vorsorge, aber auch über Risiken und Gefährdungen zunimmt. Die Befunde belegen, dass Gesundheitsrisiken gerade bei jenen Personen am höchsten ausfallen, bei denen sich soziale Nachteile häufen.⁹

Hoher Bildungsstand geht mit gesünderer Lebensweise einher ...

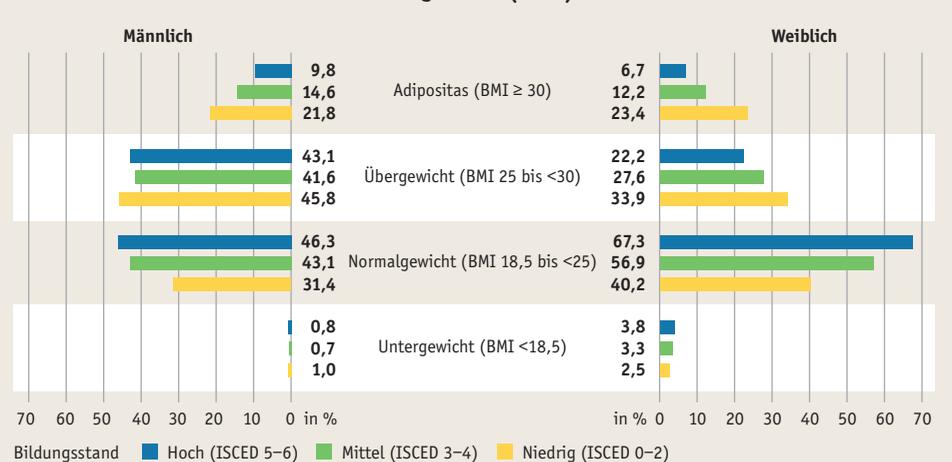
Bereits im Bildungsbericht 2006 wurden Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Bildung diskutiert. Auch die aktuellere GEDA-Studie 2009 des Robert-Koch-Instituts^M bestätigt erneut, dass Personen mit niedriger Bildung häufiger von den Auswirkungen einer ungesunden Lebensweise betroffen sind als Personen mit mittlerer und höherer Bildung (**Abb. I2-4**). Beispielsweise treten Übergewicht und Adipositas bei Personen mit niedriger Bildung mehr als dreimal so häufig auf wie bei Personen mit höherer Bildung.

... auch treten Herz-Kreislauf-Erkrankungen seltener auf

Sie sind auch stärker von den sogenannten Volkskrankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Schlaganfall oder auch Diabetes mellitus Typ II betroffen als Personen mit mittlerer und höherer Bildung (**Tab. I2-5web**).

Ein besserer Gesundheitszustand wirkt sich nicht nur positiv auf die Lebenssituation jeder und jedes Einzelnen aus, sondern es entstehen daraus auch externe

Abb. I2-4: Körpergewicht (BMI-Gruppierung^M nach WHO) 2009 nach Geschlecht und Bildungsstand (in %)



Quelle: Robert-Koch-Institut, GEDA 2009, eigene Berechnungen

→ Tab. I2-4A

⁸ Vgl. OECD (2011), *Bildung auf einen Blick*. – Paris, S. 234

⁹ Vgl. Geyer, S. (2008), *Empirie und Erklärung gesundheitlicher Ungleichheiten: Die Praxis empirischer Forschung zu gesundheitlichen Ungleichheiten und ihre theoretischen Implikationen*. In: Bauer, U./Bittlingmayer, U. H./Richter, M. (Hrsg.), *Health inequalities. Determinanten und Mechanismen gesundheitlicher Ungleichheit*. – Wiesbaden, S. 125–142.

Erträge. So trägt gesundheitsbewusstes Verhalten der Eltern auch bei den Kindern zu einer gesunden Lebensweise bei, wie im Bildungsbericht 2008 anhand der Befunde der Kinder- und Jugendgesundheitsstudie (KiGGS) dargestellt wurde.¹⁰ Darüber hinaus profitiert die Gesellschaft insgesamt von einer guten Gesundheit der Bevölkerung, indem das Gesundheitssystem entlastet wird und den Unternehmen durch geringere krankheitsbedingte Fehlzeiten weniger Kosten entstehen.

Der Zusammenhang von gesundheitlichem Wohlbefinden und Bildung wird auch international immer wieder thematisiert. So zeigen sich deutliche Differenzen in der Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands zwischen den verschiedenen Bildungsniveaus. Beispielsweise fühlen sich unter Kontrolle von Alter und Einkommen in nahezu allen OECD-Staaten Personen mit einem höheren Bildungsabschluss gesünder als Personen mit niedrigerem formalen Bildungsstand.¹¹

Mit dem Bildungsniveau steigt subjektiv wahrgenommener Gesundheitszustand in allen OECD-Staaten

¹⁰ Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008), *Bildung in Deutschland 2008*. – Bielefeld, S. 204

¹¹ Vgl. OECD 2011, *Bildung auf einen Blick*. – Paris, Chart A11.1

Methodische Erläuterungen

Monatliches Bruttoeinkommen auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP)

Die Daten zum monatlichen Bruttoeinkommen stammen aus der SOEP-Erhebung 2010. Erwerbstätige Personen werden im SOEP gefragt, wie hoch ihr Arbeitsverdienst im Monat vor der Befragung war. Zur Darstellung des Bruttoeinkommens wird der Median verwendet. Eingeschlossen werden Personen im Alter von 25 und bis unter 65 Jahren.

Armutsgefährdungsrisiko

Anteil der Bevölkerung im Alter von 25 bis unter 65 Jahren mit einem bedarfsgewichteten Einkommen unterhalb der bundeseinheitlichen Armutsgefährdungsschwelle nach höchstem allgemeinbildenden und beruflichen Abschluss gemäß ISCED. Die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60% des Medians dieses Äquivalenzeinkommens.

GEDA-Studie 2009 des Robert-Koch-Instituts (RKI)

Für die Studie GEDA 2009 befragte das RKI 21.262 Personen von Juli 2008 bis Juni 2009. Hierfür wurden computergestützte Telefoninterviews mit zufällig ausgewählten Personen im Alter ab 18 Jahren aus dem gesamten

Bundesgebiet durchgeführt (vgl. Robert-Koch-Institut [2011]: Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes, GEDA 2009, Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2009“).

Gewichtung: Die Datenanalysen erfolgen über gewichtete Datensätze. Die Stichprobengewichte addieren sich bei der gesamten Stichprobe zur Anzahl der Probanden auf (vgl. GEDA 2011, Dokumentation des Datensatzes).

Body-Mass-Index (BMI)

Der BMI beschreibt das Verhältnis des Körpergewichts in Kilogramm zum Quadrat der Körpergröße in Metern. Dabei korreliert der BMI stark mit der Gesamtfettmenge im Körper. Die Einteilung nach Untergewicht, Normalgewicht, Übergewicht und Adipositas (Fettleibigkeit) wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) folgendermaßen definiert (vgl. GEDA 2009, S. 100):

| | |
|----------------|-------------------|
| Untergewicht: | BMI kleiner 18,5 |
| Normalgewicht: | BMI 18,5–24,9 |
| Übergewicht: | BMI 25,0–29,9 |
| Adipositas: | BMI 30,0 und mehr |

Chancengleichheit

Zu den zentralen Aufgaben des Bildungssystems gehört es, alle Personen unabhängig von Merkmalen der Herkunft oder des Geschlechts zu fördern, sodass sie sich entsprechend ihren Voraussetzungen, Neigungen und Interessen optimal entwickeln können. Da jedoch die Aufwuchsbedingungen von Kindern und Jugendlichen sehr unterschiedlich sind, insbesondere mit Blick auf den Anregungsgehalt in den Familien, hat hier das Bildungssystem eine wichtige Funktion, zur Minderung von Disparitäten und zur Schaffung von Chancengleichheit beizutragen. Auch in den Bildungsphasen des Erwachsenenalters kommt dem Bildungssystem in der Minderung von Ungleichheiten in der Bildungsbeteiligung und im Kompetenzerwerb eine wichtige Aufgabe zu. In diesem Abschnitt wird daher für alle Bildungsbereiche dargestellt, wie es gelungen ist, Disparitäten im Bildungserwerb abzubauen und die Durchlässigkeit im Bildungssystem zu erhöhen.

Disparitäten nach Geschlecht

Bildungserfolge der jüngeren Frauen ...

... setzen sich auch aktuell fort

Mädchen bereits im frühen Alter im Elternhaus besser gefördert als Jungen

Mädchen mit erfolgreicheren Schullaufbahnen als Jungen, ...

... aber nach wie Studienaufnahme

Die Entwicklung des Bildungssystems der letzten Jahrzehnte geht mit einer Erfolgsgeschichte für die Frauen einher, die sich kontinuierlich fortschreibt. Weisen Frauen in den älteren Bevölkerungsgruppen noch einen deutlich niedrigeren Bildungsstand auf, so hat sich dieses Bild grundlegend gewandelt. In der Altersgruppe der 30- bis unter 35-Jährigen besitzen mit 42% mehr als doppelt so viele Frauen einen Hochschulabschluss als in der Altersgruppe der 60- bis unter 65-Jährigen (20%), gleichzeitig erwerben sie inzwischen häufiger einen Hochschulabschluss als Männer (vgl. **B5**).

Letztlich ist schwer zu entscheiden, welche Faktoren die erfolgreiche Entwicklung in den Bildungsbiografien von Frauen maßgeblich beeinflusst haben. Allerdings verweisen aktuelle Befunde zur frühkindlichen Förderung auf günstigere Bedingungen für Mädchen in den Familien hin. Mädchen wird häufiger vorgelesen, mit ihnen wird auch häufiger gemeinsam gesungen und musiziert (vgl. **C1**). Mädchen wird im Vorschulalter nicht so oft eine Teilnahme an einer Sprachfördermaßnahme empfohlen, und sie werden häufiger vorzeitig sowie seltener verspätet eingeschult im Vergleich zu Jungen (vgl. **C5**). Im Verlauf der schulischen Entwicklung können Mädchen ihren Vorteil im Bereich der Lesekompetenzen weiter ausbauen. In der Gruppe der 15-Jährigen bilden Jungen auf den beiden unteren Kompetenzstufen die Mehrheit. Hingegen weisen Mädchen einen zweieinhalbmal so hohen Anteil auf den beiden oberen Kompetenzstufen wie Jungen auf (vgl. **D6**).

Mädchen bzw. junge Frauen verlassen seltener die Schule ohne Schulabschluss (5,3% im Vergleich zu 7,8% bei den Jungen) oder mit einem Hauptschulabschluss (22,6% im Vergleich zu 30,3% bei Jungen), auch erlangen sie etwas häufiger einen Mittleren Schulabschluss und erwerben vor allem zu größeren Anteilen das Abitur (37,8 im Vergleich zu 29,4%) (vgl. **D7**).

Von den jungen Frauen erreicht inzwischen mehr als jede zweite das Abitur oder die Fachhochschulreife, und damit übersteigt ihre Studienberechtigtenquote die der Männer (vgl. **F1**). Allerdings entscheiden sich Frauen seltener als Männer für ein Studium. Eine mögliche Erklärung für die geringere Studierneigung kann in dem attraktiven Berufsspektrum, das Frauen unterhalb der Hochschulebene finden, liegen. Dazu zählen beispielsweise Ausbildungsberufe in Wirtschaft und Verwaltung, im Gesundheitswesen und in Erziehung und Bildung, die zum Teil faktisch das Abitur zur Eingangsvoraussetzung haben.

In der Weiterbildung sind Frauen aktiver als Männer. Dies betrifft vor allem die Gruppe der Hochqualifizierten, unter denen Frauen ein insgesamt höheres Weiterbildungsniveau als Männer aufweisen (68 zu 60%, vgl. **G3**).

Trotz höherer Bildungsabschlüsse kommen allerdings die Qualifikationen der Frauen am Arbeitsmarkt insgesamt in geringerem Maße zum Tragen. Im Vergleich zu den Männern weisen Frauen in allen Qualifikationsgruppen niedrigere Beschäftigungsquoten auf, und sie sind im Vergleich zu den Männern deutlich seltener vollzeitbeschäftigt (vgl. **A3, I1**). Die zeitliche Stabilität in den beträchtlichen Unterschieden im Beschäftigungsstatus zwischen Männern und Frauen innerhalb des jeweiligen Qualifikationsniveaus sind eigentlich unerwartet, weil berufsstrukturelle Entwicklungen eher zugunsten der Frauen verlaufen (vgl. **A3**). Ein Arbeitsmarktsegment, in dem sich Frauen offensichtlich sehr erfolgreich platzieren können, ist der Bildungsbereich (vgl. **D4**).

Trotz hoher Bildungsabschlüsse der Frauen bestehen Arbeitsmarktnachteile fort

Disparitäten nach Herkunft

Durch internationale Leistungsstudien sowie nationale Surveys ist hinreichend belegt, dass in Deutschland nach wie vor ein enger Zusammenhang zwischen Herkunftsmerkmalen, Bildungsbeteiligung sowie Kompetenz- und Zertifikatserwerb besteht. Diese Zusammenhänge können anhand der vorliegenden Daten zur Bildungsberichterstattung für verschiedene Kohorten dargestellt werden.

Werden die familiären Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen betrachtet, so wächst noch immer ein nicht unbeträchtlicher Anteil in Risikolagen auf. Zwar zeigen sich in den letzten Jahren Verbesserungen durch den Rückgang des Anteils an Kindern aus bildungsfernen Elternhäusern, dennoch ist der Anteil armutsgefährdeter Kinder (18%) sowie der Anteil an Kindern, deren Eltern beide erwerbslos sind (10%), unverändert hoch. Für Kinder mit Migrationshintergrund stellt sich diese Situation nochmals problematischer dar, denn sie sind in höherem Ausmaß von sozialen und finanziellen Risiken sowie vom Risiko eines bildungsfernen Elternhauses betroffen. Darüber hinaus ist ihr Anteil unter den Kindern mit der Kumulation aller drei Risikolagen mit 7% mehr als doppelt so hoch wie bei Kindern ohne Migrationshintergrund (vgl. **A3**).

Verbesserte Aufwuchsbedingungen von Kindern und Jugendlichen, ...

... aber Risiken für Heranwachsende mit Migrationshintergrund immer noch hoch

Diese Risikolagen implizieren auch verschiedene Gelegenheitsstrukturen für familiäre Bildungsprozesse. Kinder aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungsstand wachsen zu einem höheren Anteil mit weniger entwicklungsförderlichen Aktivitäten in der Familie auf als Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern. Ähnliches gilt für Kinder, von denen ein Elternteil zugewandert ist (vgl. **C1**). Die Vorteile von Kindern aus bildungsnahen Elternhäusern setzen sich auch in der institutionellen Förderung in Kindertageseinrichtungen und in der Kindertagespflege fort. So besuchen diese Kinder etwas früher und zu höheren Anteilen eine Tageseinrichtung oder nehmen Tagespflege in Anspruch. Das Ziel, vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien und Kinder mit Migrationshintergrund möglichst frühzeitig kompensatorisch durch institutionelle Angebote zu fördern, ist offensichtlich noch nicht erreicht. Dabei profitieren besonders innerfamiliär weniger geförderte Kinder von einem langjährigen Kindergartenbesuch, wie sich an den Befunden zur Lesekompetenz im Grundschulalter zeigt (vgl. **C1**).

Geringere frühe Leseförderung für Kinder aus bildungsfernen Milieus und mit Migrationshintergrund

Ca. 29% der Kinder von Eltern mit einem niedrigen Bildungsstand weisen eine verzögerte sprachliche Entwicklung auf. Bei Kindern, die zu Hause eine nicht deutsche Sprache anwenden, liegt der Anteil bei 39%, was auf unterschiedliche Entwicklungschancen in Abhängigkeit vom Elternhaus und auf spezifische Risikolagen verweist (**C5**).

Kinder mit niedrigem sozioökonomischen Status und mit Migrationshintergrund sind überdurchschnittlich oft von Klassenwiederholungen betroffen, auch bei

Kontrolle des sozioökonomischen Hintergrunds bleibt ein eigenständiger Migrationseffekt bestehen (vgl. **D2**).

Soziale Disparitäten in der Kompetenzentwicklung vermindert, aber immer noch Anstrengungen notwendig

Fortschritte konnten in der Förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren in zentralen Kompetenzbereichen erzielt werden. So haben sich beispielsweise die Kompetenzen der Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegenüber PISA 2000 verbessert. Allerdings sind Jugendliche mit Migrationshintergrund in der Gruppe mit niedriger Lesekompetenz immer noch mehr als doppelt so häufig anzutreffen als Jugendliche ohne Migrationshintergrund (vgl. **D6**). Ein ähnliches Bild zeigt sich in Bezug auf den sozioökonomischen Status. Dadurch hat sich die Spanne der Kompetenzen zwischen der untersten und der obersten sozialen Gruppe im Mittel verringert (vgl. **D6**). Allerdings weisen 2009 noch immer fast dreimal so viele Jugendliche, deren Eltern keinen Berufsabschluss haben, schwache Lesekompetenzen auf im Vergleich zu Jugendlichen mit Eltern in der oberen Dienstklasse.

Positiver Trend in den Schulabschlüssen, aber fortbestehende Diskrepanzen nach Herkunft

Im Vergleich zu den letzten Jahren konnten Verbesserungen in den Schulabschlüssen bei ausländischen Jugendlichen erreicht werden. Aber nach wie vor verlässt ein höherer Anteil ausländischer Jugendlicher die Schule ohne allgemeinbildenden Schulabschluss. Umgekehrt ist die Wahrscheinlichkeit für ausländische Schülerinnen und Schüler, die Hochschulreife zu erlangen, auffällig geringer als bei den deutschen, selbst wenn die erzielte Fachleistung berücksichtigt wird.

Anhaltende Disparitäten im Ausbildungszugang für Jugendliche mit niedrigem Schulabschluss und ausländischer Herkunft ...

Jugendlichen ohne bzw. mit niedrigem Schulabschluss steht nach wie vor ein nur schmales Spektrum an Ausbildungsberufen zur Verfügung und sie münden immer noch häufiger in das Übergangssystem ein als Jugendliche mit mittleren und höheren Abschlüssen. Besonders problematisch gestalten sich die Übergangsprozesse für ausländische Jugendliche, insbesondere dann, wenn diese maximal einen Hauptschulabschluss besitzen. Die Disparitäten im Ausbildungszugang verringern sich für diese Gruppe, wenn sie einen Mittleren Abschluss vorweisen können, und sie verschwinden nahezu bei Jugendlichen mit Hochschulreife (vgl. **E1**).

... setzen sich im Ausbildungsverlauf fort

Auch ist die Ausbildung für Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss und für ausländische Auszubildende tendenziell häufiger mit Friktionen verbunden als für andere Gruppen. Dies wird unter anderem an einer hohen Vertragsauflösungsquote deutlich (vgl. **E4**).

Wurde einmal die Hochschulzugangsberechtigung erlangt, so zeigen sich in der Studienaufnahme keine Differenzen zwischen Jugendlichen deutscher Herkunft und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. (vgl. **F1**).

Soziale Disparitäten setzen sich in der Weiterbildung fort

Personen mit niedrigem Bildungsstand und mit Migrationshintergrund sind auch im Erwachsenenalter in der Weiterbildung in deutlich geringerem Umfang beteiligt als andere soziale Gruppen. Bei Personen mit Migrationshintergrund zeichnet sich in den letzten Jahren eine Stagnation in der Weiterbildungsteilnahme ab, besonders bei der betrieblichen Weiterbildung (vgl. **G1**).

Intergenerationale Mobilität

Die Offenheit eines Bildungssystems und die Unterstützung von Chancengleichheit kann nicht nur anhand von Bildungsbeteiligung, Kompetenzerwerb und Bildungsabschlüssen in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Herkunftsmerkmalen beurteilt werden, sondern auch anhand von Mobilitätsströmen. Die Bildungsmobilität **M** ist eine spezifische Form der sozialen Mobilität, bei der Positionswechsel zwischen Eltern- und Kindergeneration betrachtet werden. Sie ist somit für einen gegebenen Zeitpunkt Ausdruck dafür, dass innerhalb einer Gesellschaft sowohl Bildungsauf- als auch -abstiege möglich sind.

Die Analysen zur Bildungsmobilität – als ein Maß der Durchlässigkeit im Bildungssystem – zeigen für Deutschland zunächst, dass in Ostdeutschland die Mobilitätsquoten insgesamt höher ausfallen als in Westdeutschland. Betrachtet man genauer die Abschlüsse der Eltern und fragt, welchen Abschluss deren Kinder erreichen (Tab. I3-2web, Tab. I3-3web), so zeigt sich folgendes Bild: Sowohl für West- als auch für Ostdeutschland überwiegen die Aufstiege gegenüber den Abstiegen. Für Ostdeutschland fallen jedoch sowohl die Aufstiegs- als auch die Abstiegsquote jeweils etwas höher aus als für Westdeutschland. Allerdings ist hinsichtlich der Aufstiege der Unterschied vergleichsweise gering, während im Osten die Abstiege relativ häufiger festzustellen waren (Tab. I3-1). Letzteres dürfte vor allem auf die strukturelle Mobilität zurückzuführen sein, da sich in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung die Bildungsstrukturen veränderten.

Erhebliche Mobilitätsbarrieren bestehen für die Kinder von Eltern, die über keinen oder maximal einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss verfügen. Die Betroffenen erlangen überproportional häufig ebenfalls keinen oder maximal einen Hauptschulabschluss: etwas mehr als die Hälfte in Westdeutschland (51,8%) gegenüber 37,8% in Ostdeutschland. Zum Vergleich: Etwa die Hälfte der Personen mit Hochschulabschluss (Ost 45,6%; West 52,2%) stammen aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil gleichfalls einen Hochschulabschluss erworben hat. Demnach scheint in Westdeutschland die „Erblichkeit“ eines hohen Bildungsstatus etwa gleich stark ausgeprägt wie die eines niedrigen. In Ostdeutschland ist dagegen die „Vererbung“ eines niedrigen Bildungsstatus offenbar stärker gebremst worden, während sie im Bereich der Hochschulabschlüsse nur wenig geringer als in Westdeutschland ist.

Bei der Darstellung der Stärke des Zusammenhangs zwischen elterlichem Bildungsniveau und der Bildung der Befragten anhand des European-Social-Survey (ESS) für verschiedene Kohorten in Ost- und Westdeutschland sowie zusätzlich international vergleichend betrachtet. Dabei wird allerdings nur zwischen Hochschulabschluss einerseits und anderen Abschlussgruppen andererseits unterschieden. In Abb. I3-1 sind die Quotenverhältnisse (Yule's Q) dargestellt, die Auskunft geben über die Stärke des Zusammenhangs zwischen Hochschulabschluss der Eltern und dem Bildungsabschluss der Kinder nach Kohorten.

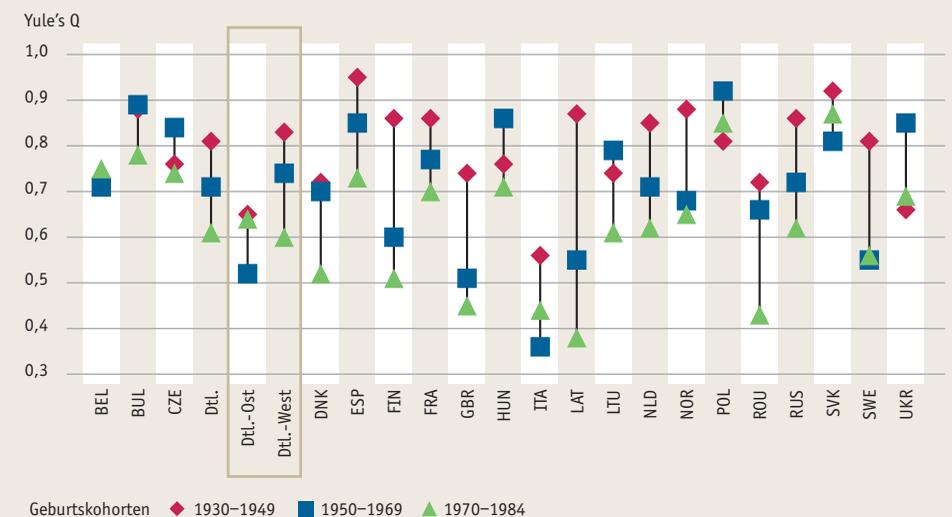
Fast überall ist der Zusammenhang zwischen elterlichem Bildungsabschluss und Bildungsabschluss der Befragten in der jüngeren Kohorte deutlich niedriger als in der ältesten. Ausnahmen bilden einige postsozialistische Länder (Polen, Tschechische Republik und Ungarn), jedoch auch Dänemark. Während in Deutschland die westlichen Bundesländer dem allgemeinen Trend einer stetigen Abnahme des Zusammenhangs gefolgt sind, ist in den östlichen Bundesländern in der jüngsten Kohorte (1970 bis 1984) gegenüber der mittleren Kohorte (1950 bis 1969) wieder eine Verstärkung des

Niedriger, aber auch hoher Bildungsstatus stark von sozialer Herkunft bestimmt

Tab. I3-1: Bildungsmobilität 2008 in Ost- und Westdeutschland (in %)

| Art der Mobilität | Westdeutschland | Ostdeutschland |
|---------------------------|-----------------|----------------|
| | in % | |
| Mobilitätsquote insgesamt | 52,9 | 58,0 |
| darunter Aufstiege | 40,4 | 42,4 |
| darunter Abstiege | 12,5 | 15,6 |
| Strukturelle Mobilität | 25,5 | 31,0 |
| Zirkulationsmobilität | 27,4 | 27,0 |

Quelle: SOEP 2008; Holtmann, D./Buchheister, C. (2010), Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich.

Abb. I3-1: Zusammenhang zwischen elterlichem Bildungsabschluss und Bildungsabschluss der Befragten nach Staaten und Geburtskohorten

Quelle: ESS 2008 und 2010

→ Tab. I3-4web

Zusammenhangs zu beobachten. In jener Kohorte ist nach der Wiedervereinigung kein nennenswerter Unterschied zwischen den ost- und westdeutschen Bundesländern festzustellen. Eine Erklärung für den niedrigeren Zusammenhang in den beiden älteren ostdeutschen Kohorten liegt vermutlich in den politisch gesteuerten Zugangsbedingungen zur Hochschule in der ehemaligen DDR. Für die jüngste Kohorte, die ihren Hochschulabschluss nach der Wiedervereinigung erworben hat, ist der Zusammenhang gestiegen und liegt etwa auf dem Niveau der westdeutschen Länder.

Methodische Erläuterungen

Bildungsmobilität

Die intergenerationale Mobilität ist eine spezifische Form der sozialen Mobilität, bei der der Positionswechsel zwischen Eltern- und Kindgeneration betrachtet wird. Die intergenerationale Mobilität kann dabei aus der Zustromperspektive und aus einer Abstromperspektive beurteilt werden. Unter der Zustromperspektive wird nach der Zusammensetzung von bestimmten Gruppen, also nach deren Herkunftsmerkmalen, gefragt, während in der Abstromperspektive die Vererbung von Positionszugehörigkeiten interessiert. Hierbei wird nach den Chancen von Kindern nach Maßgabe unterschiedlicher Herkunftsmerkmale gefragt.

Mobilitätsquote

Quotient aus Mobilitätsbewegungen und Befragten. Aufstiege bezeichnen das Erlangen eines höheren Bildungsabschlusses als denjenigen der Eltern; Abstiege das Erlangen eines niedrigeren Bildungsabschlusses. Strukturelle Mobilität ist der Anteil von Mobilität, der auf Strukturveränderungen zurückzuführen ist; Zirkulationsmobilität ist die Differenz aus Gesamtmobilität und struktureller Mobilität.

European Social Survey (ESS)

Der European Social Survey ist eine sozialwissenschaftliche Umfrage, die die sozialen und politischen Einstellungen von Bürgerinnen und Bürgern aus über 30 europäischen Ländern untersucht. Für die hier durchgeführten Analysen wurden die 4. und 5. Erhebungswelle (2008 und 2010) kumuliert.

Yule's Q/Yule-Koeffizient:

Yule's Q, auch Vierfelderassoziation genannt, drückt die statistische Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Variablen aus. Demnach besteht bei +1 ein sehr starker positiver Zusammenhang, bei -1 ein sehr starker negativer Zusammenhang und bei 0 kein statistischer Zusammenhang zwischen zwei Variablen. Q stellt eine Standardisierung der/des Odds Ratio/Quotenverhältnisses auf den Wertebereich [-1, +1] dar.